

in der katholischen Kirche offiziell durchsetzte. Freilich darf man auch nicht die Grenzen des Denkens M.s übersehen. Sie liegen m. E. in einem Optimismus einer zu bruchlosen „conciliation“, die nicht nur bei M. faktisch gescheitert ist, sondern vielleicht in der von ihm konzipierten Form scheitern mußte. Man vermißt hier eine Kreuzestheologie, die um die Unmöglichkeit einer reibungslosen und bleibenden Harmonie weiß.

Im Anhang (143–200) sind eine Reihe von Dokumenten abgedruckt, die 27 Jahre (1842–69) umspannen, u. a. das Vorwort der bekannten Konzilsschrift „Du Concile général . . .“ – Wenn man sich künftig über die Ideen und zentralen Inspirationen dieser bedeutenden Persönlichkeit zusammenfassend orientieren möchte, wird man am zweckmäßigsten zu diesem Bändchen greifen.

KL. SCHATZ S. J.

MARTINA, GIACOMO, *Pio IX (1851–1866)* (Miscellanea Historiae Pontificiae 51). Rom: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1986. XIV/760 S.

Der Wert dieses zweiten Bandes über Pius IX. aus der Feder seines derzeit besten und vor allem problembewußten Kenners liegt vor allem darin, daß er die verschiedenen Aspekte der kirchlichen und kirchenpolitischen Tätigkeit des Papstes als Einheit sehen lehrt. Von der – häufig isoliert betrachteten und vor allem bei italienischen Historikern einseitig im Zentrum stehenden – „römischen Frage“ und dem Syllabus über die Konkordatspolitik, die Missionspolitik gegenüber dem portugiesischen Padroado und dem Verhalten in der polnischen Frage bis zur Sorge für einen religiös-seelsorglich eingestellten Welt- und Ordensklerus zieht sich als roter Faden eine ganz bestimmte Vorstellung von der Kirche und ihrer Aufgabe hindurch. Es sind gemeinsame Optionen, die der päpstlichen Haltung in all diesen verschiedenen Bereichen zugrunde liegen. Dies ist zunächst eine zentral vom Seelsorglichen und nicht Politischen bestimmte Ausrichtung. Das Wichtigste ist für Pius IX. die Sorge für religiöse Vertiefung des katholischen Volkes und deshalb vor allem für einen würdigeren und geistlicheren Klerus. Die gerade unter ihm in vielen Ländern aufblühende Aktivität der Laien wird demgegenüber nicht in ihrem Eigenwert und ihrer wirklichen Bedeutung für die Kirche erkannt. Von zentraler Bedeutung ist aber die Freiheit der Kirche von der Staatsgewalt, die sich jedoch Pius IX. in ihrer Vollverwirklichung nur in der Weise des „katholischen Staates“ vorzustellen vermag. Entscheidend ist dabei, daß Trennung von Kirche und Staat, wiewohl in Einzelfällen ihre Vorzüge für die Freiheit der Kirche von der Kurie durchaus gesehen wurden (vgl. 436 f.), doch ganz überwiegend als laizistisch-kulturkämpferisch erfahren wurde; weder das andere Modell Belgiens noch erst recht das der angelsächsischen Staaten ist in Rom bewußt zur Kenntnis genommen worden. Das Modell blieb das der „Christenheit“; vor allem blieb das Kirchenbild Pius' IX. und seine Vorstellung vom Verhältnis der Kirche zu einer sich wandelnden Welt eminent statisch. Das Bewußtsein eines komplexen historischen Veränderungsprozesses fehlte bei ihm fast völlig; und letzten Endes ist es auch jene Angst vor der historischen Dimension, die unweigerlich das Kirchenbild in Mitleidenschaft ziehen mußte, was die Ängstlichkeit, Geheimnistuerei und Verschweigetaktik in der Archivpolitik und Aktenpublikation bestimmte (634–36). In der Pastoral wie auch in den Kriterien für die Bischofsernennungen steht ganz im Vordergrund die Bewahrungstrategie, die auf eine weniger „verweltlichte“, religiösere, aber auch von der Entwicklung der modernen Welt abgeschirmte Kirche hinausläuft (651, 675, 679). Vor allem jedoch fällt auf, daß gegenüber den traditionellen Gefahren für Einheit und kirchliche Disziplin die spezifisch modernen Gefahren des Verlustes religiösen Sinnes überhaupt nur wenig erkannt werden. So sind in ihren Weisungen für Frankreich Kurie und Papst mehr über den Gallikanismus alarmiert als über die fortschreitende Entchristlichung (162). Ähnliches gilt für Südamerika: über die krasse religiöse Unwissenheit und sich ausbreitende Gleichgültigkeit verlaute nichts an Sorge; als größere Gefahr gilt dagegen der Protestantismus (428, 432). – Hier sei vom Rez. noch angemerkt, daß diese unterschiedliche Sicht der Gefahren der Gegenwart auch einen entscheidenden wichtigen Hintergrund für die späteren Gegensätze zwischen der Majorität mit dem Papst einerseits, den Bischöfen der Minorität andererseits, auf dem 1. Vatikanum bildet!

Durch diese immer wieder anklingenden Zusammenhänge vermag der Autor, außer

durch neue und manchmal sehr interessante Dokumente, auch viele Einzelstellungennahmen in neuer Beleuchtung zu zeigen, während diese bei isolierter Betrachtung an Konturen verlieren. Dies gilt z. B. für die „römische Frage“ und das Festhalten am Kirchenstaat (zusammenfassende Darstellung der Motive des Papstes auf S. 106–19). Es steht fest, daß es bei Pius IX. hier nie ein Schwanken gegeben hat und es nie zu dem Stadium einer ernsthaften Erwägung von Alternativen kam, auch wenn gefühlsmäßige Sympathien für die italienische nationale Sache und auch für Cavour in ihm blieben. Eigentlich zentrales Motiv ist bei ihm die Ablehnung des modernen laizistischen Staates, der das ewige Heil von Millionen aufs Spiel setze (115 f.), wobei gerade die Pressefreiheit für Pius IX. die Quelle allen Übels darstellt (114). Sicher fehlte es ihm und der Kurie an realistischer und schöpferischer historischer Zukunftsperspektive; aber auch die weltanschauliche Härte des laizistischen Antiklerikalismus, wie er in Italien und ähnlich auch in Südamerika erfahren wurde, ist im Auge zu behalten, will man hier zu einem gerechten Urteil kommen (117 f., 149 f.). Aufschlußreich ist auch die Darstellung der rigorosen Unterdrückung jener doch gar nicht so geringen Richtung im italienischen Klerus, die nicht mit dem päpstlichen Festhalten am Kirchenstaat einverstanden war und die Aussöhnung mit dem italienischen Nationalstaat erstrebte. Darunter ist besonders interessant der noch nicht bekannte Fall des Bischofs Corti von Mantua, den Martina aus einer leider in ihren wichtigsten Teilen noch nicht veröffentlichten Doktorarbeit von Pecorari aus dem Jahre 1976 darstellt: nachdem der Bischof mehrfach aus prinzipiellen Gründen ablehnte, die Solidaritätsadressen mit dem Papst zu unterzeichnen, da er den Kirchenstaat für die Kirche nicht für notwendig hielt, wurde er am Ende doch zermürbt und isoliert, zur vollen und bedingungslosen Aufgabe seiner abweichenden Position gezwungen (128–31). – Für die Frankreichpolitik sind an Einzeldokumenten neu und besonders aufschlußreich die vom Autor resümierten römischen Instruktionen an die neuen Nuntien Garibaldi, Sacconi und Chigi, aus denen die römischen Anliegen und Interessenschwerpunkte hervorgehen (158–61), aber auch die persönliche handschriftliche Stellungnahme des Papstes zu einem gegen die ultramontanen Heißsporne gerichteten Memorandum des Bischofs von Rouen (172–75).

Viel Wertvolles erfährt man über die Genese des „Syllabus“ und der Enzyklika „Quanta cura“, auch über die beiden Studien des Autors von 1962 und 1968 (vgl. 288 Anm. 1) hinaus. Hinzuweisen ist u. a. auf ein Votum Bilios zur Mechelner Toleranzrede Montalemberts (323–27, vgl. auch das Gutachten 336 f.): Bilio gibt die Gedanken Montalemberts unverfälscht und exakt wieder; jedoch fehlt ihm in der Art und Weise, wie er sich in der Frage der Religionsfreiheit auf eine hier angeblich einhellige Tradition stützt, jedes historische Gespür für Wandel. Und in dem ganzen Ringen um den Syllabus fällt ja auf, wie ein typisches Denken in Abstraktionen auf Seiten der Kurie gegen ein Gespür für historische Veränderungen steht, das sowohl bei Politikern wie bei Bischöfen viel stärker vorhanden ist (bes. 332 f.). Nicht unwichtig ist, daß bei der letzten Phase der Änderungen Pius IX. praktisch nicht mehr beteiligt ist (344). Gestrichen wurde u. a. eine vorgesehene Verurteilung der allgemeinen Unterrichts- und Pressefreiheit und dazu im allerletzten Moment noch von Bilio aus eigener Initiative (!) eine Verurteilung des Konstitutionalismus und der Auffassung des nur politischen Charakters der Veränderungen in Italien (345 f.). Anders als vielfach angenommen hat übrigens die Septemberkonvention zwischen Frankreich und Italien keinen Einfluß auf den Erlaß des Syllabus (347).

In der Auseinandersetzung mit dem portugiesischen Padroado in Indien stellt sich das Problem, wie es hier, in Kontrast zur sonstigen Politik Pius' IX., bereits 1853 (392 f.) und dann erst recht im Konkordat von 1857, zur Aufgabe der Intransigenz Gregors XVI. und der Linie von „*Multa praclare*“ und zu einem fast totalen Nachgeben gegenüber den portugiesischen Patronatsansprüchen kommt, das schon damals von den apostolischen Vikaren und Propagandamissionaren mit Kopfschütteln zur Kenntnis genommen wurde. Hier wirken verschiedene Faktoren zusammen: eine gewisse Differenz zwischen der Propaganda und Antonelli, vor allem jedoch die Unkenntnis der Geographie in der Kurie, wo man wohl kaum Karten und Atlanten zur eigenen Information zu konsultieren pflegte, das Fehlen einer echten Zusammenarbeit mit der lokalen Hierarchie der Propaganda auch nur zum Zwecke eigener Information,

schließlich die Tatsache, daß man in Rom als Hauptübel, dessen Beseitigung auch tatsächlich erreicht wurde, nicht das längst anachronistische Padroado an sich, sondern das goanesishe „Schisma“ betrachtete (395, 413). Eher war Pius IX. bereit, einen Anachronismus im längst britischen Indien zu dulden, vorausgesetzt nur, daß er prinzipiell als päpstliche Gnade anerkannt wurde.

Von gewisser Aktualität erscheint das Kap. über Pius IX. und die polnische Frage (497–546). Das Verhalten des Papstes gegenüber den Polen ist einerseits von Sympathien für das polnische Volk und von intensivem, wenn auch meist vergeblichem Einsatz für die bedrückte polnische Kirche bestimmt, andererseits von dem Bestreben, die Sache der Freiheit der Kirche nicht mit politisch-nationalen Bestrebungen zu verwickeln. Im Gegensatz zu Gregor XVI. hat Pius IX. die politische Neutralität auch nach beiden Seiten hin durchgehalten und sich auch jeglicher Verurteilung des polnischen Aufstandes von 1863 und der polnischen Nationalbewegung, wie dies St. Petersburg von ihm forderte, enthalten. – Andere wichtige Kap. befassen sich mit der Reform des Ordens- und Weltklerus (213–60), der Definition der Immaculata Conceptio (261–86), den Problemen des amerikanischen Kontinents (425–96), einigen Problemen Belgiens, Spaniens und Großbritanniens (547–94), einigen Lehrkontroversen (595–636), unter denen für deutsche Leser von besonderem Interesse die Günther-Sache sein dürfte, zu der u. a. drei wichtige bisher nicht bekannte Gutachten, eines von Pappalettere und zwei anonyme, resümiert werden (612–14), schließlich mit Hauptlinien der Regierung der Diözese Rom und der Weltkirche (637–713). – Entscheidend ist, daß überall ein Sich-Verlieren ins Detail vermieden wird und statt dessen die Hauptlinien hervortreten. In dem Fazit am Schluß (713) wird eine Art Bilanz gezogen: ein unstreitiger Gewinn an eigener kirchlicher, auf das Übernatürliche gegründeter Identität, ein festerer volkskirchlicher Zusammenhalt, aber auch die Gefahr einer Abschließung von der Entwicklung der profanen Welt.

Dieses Buch gehört wohl auch im deutschen Bereich in jede theologische Bibliothek und jedes kirchenhistorische Seminar. Darüber hinaus möchte man wünschen, daß es auch an einigen höheren Stellen gelesen wird und vielleicht noch im letzten Moment helfen könnte, eine sowohl für den historisch Denkenden wie für die Anliegen des 2. Vatikanums katastrophale Seligsprechung Pius' IX. zu verhindern, zumal die Schwächen des Beatifikationsprozesses an manchen Stellen des Werkes (37, 45 Anm. 68) deutlich hervortreten.

KL. SCHATZ S. J.

PLUMMER, ALFRED, *Conversations with Dr. Döllinger 1870–1890*. Edited with Introduction and notes by Robert Boudens with the collaboration of Leo Kenis (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 67). Leuven: University Press 1985. LIV/360 S.

Unter den Editionen der letzten Zeit, die wertvolles neues Licht auf Döllinger werfen, ist dies vielleicht nach der von Conzemius veröffentlichten Acton-Döllinger-Korrespondenz die bedeutendste. Es handelt sich um die Aufzeichnungen des anglikanischen Exegeten Alfred Plummer, der alljährlich im Sommer für mehrere Tage Döllinger (i. f. D.) aufsuchte. Die Gespräche, die er mit ihm, meist bei längeren Spaziergängen, führte, und in denen sich der Münchener Kirchenhistoriker über die verschiedensten kirchlichen, historischen und politischen Gegenstände, nicht zuletzt immer wieder über die zwischen den Kirchen kontroversen Themen äußerte, sind hier sehr eingehend resümiert – und es muß gesagt werden, daß Pl. offensichtlich ein sehr zuverlässiger Zeuge ist und die Meinungen D.s, auch solche, die mit seinen eigenen kontrastieren, exakt wiedergibt. – Abgesehen von vielen sehr interessanten Einzelheiten über die Lebensführung D.s geben die Aufzeichnungen vor allem Aufschluß über die Einstellungen, Hoffnungen und Pläne in seinen beiden Lebensjahren nach dem 1. Vatikanum und seiner Exkommunikation. – Wir erfahren, daß, zumindest in seiner späteren Rückschau, der negative Eindruck der Romreise 1857, insbesondere der Mangel an jeglichem kirchlichen und theologischen Problembewußtsein oder auch nur an einem lebendigen theologischen Interesse bei Kurienprälaten und Theologen (mit denen er sich nur über das Wetter unterhalten konnte), aber auch bei Pius IX. selbst, eine